

PREDIGT

Gottes Wort für dein Leben

30.11.2014

Predigt am 1. Advent: Freu dich doch, denn dein König kommt zu dir!

„Tochter Zion, freue dich!“ Da muss Jesaja die Menschen im Volk Israel noch extra dazu auffordern, weil sie es offenbar noch nicht ganz verstanden haben: Nun freut euch doch, ruft er, denn es gibt doch Grund sich zu freuen: „Sieh dein König kommt zu dir, ja, er kommt, der Friedefürst!“ Mensch, nun freut euch doch endlich! Das war ungefähr im Jahr 600 vor Christus als Jesaja dem Volk die Verheißung des Friedenskönigs, der auf einem Esel geritten kommt, verkündet hat. Und er will die Israeliten in Vorfreude versetzen: Bald kommt er! Freut euch drauf!

Ich weiß nicht, ob damals dann Freudentänze ausgebrochen sind und Jubelrufe. Man wusste ja nicht wie lange man sich vortreuen muss, bis er endlich kommt. 600 Jahre sind dann schon eine echt lange Zeit der Vorfreude. Und das ganz ohne Adventskalender. Puh.

Liebe Bernlocher/Meidelstetter und Oberstetter, nun freut euch doch: Der Friedenskönig kommt! Das könnte ich auch am 1. Advent hier von der Kanzel rufen. Seid ihr schon in Vorfreude? Schon so richtig in Feststimmung für den Friedenskönig?

Naja, ihnen muss ich ja nichts sagen. Wir sind zwar mit Königen nicht ganz so bewandert wie in anderen Ländern, aber wenn mal einer kommt, dann bereiten wir dem schon auch einen ordentlichen Empfang. Dann spielt die Kapelle von der Bundeswehr und wenn der Besucherkönig durch die Strassen fährt stehen da auch Tausende und schwenken Fähnchen und rufen und freuen sich.

Bei uns muss es nicht mal ein König sein: Wenn die Kanzlerin sich bei uns hier ankündigen würde, dann würden wir schon auch einen ordentlichen Empfang auf die Beine stellen, da bin ich sicher. Im Land des Weltmeisters weiß man doch, wie man Stars empfängt. Wenn die Helden des Volkes kommen, dann gibt es solche Einzüge mit Fahnen und Menschenmassen.

Also, Jesaja, dein Aufruf zur Vorfreude auf den Friedenskönig ist hier und heute am ersten Advent ganz nett, aber bleib mal locker: Wir zünden ab heute Kerzen auf den Adventskränzen an, wir schalten den Weihnachtsgeruch an und dann wird das schon mit der Freude bis zum Fest, wo wir die Ankunft des Königs feiern. Oder ist die Vorfreude auf den König doch etwas anderes?

Wenn Jesaja etwas länger gelebt hätte, dann hätte er noch miterleben können, wie die Tochter Zion, also die Jerusalemer, tatsächlich dem Friedenskönig zugejubelt haben, als der wie angekündigt auf einem Esel geritten kam. Unser Predigttext erzählt davon: Mt 21, 1-9

Als sie nun in die Nähe von Jerusalem kamen, nach Betfage an den Ölberg, sandte Jesus zwei Jünger voraus und

sprach zu ihnen: Geht hin in das Dorf, das vor euch liegt, und gleich werdet ihr eine Eselin angebunden finden und ein Füllen bei ihr; bindet sie los und führt sie zu mir! 3 Und wenn euch jemand etwas sagen wird, so sprecht: Der Herr bedarf ihrer. Sogleich wird er sie euch überlassen. 4 Das geschah aber, damit erfüllt würde, was gesagt ist durch den Propheten, der da spricht (Sacharja 9,9): "5 Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein König kommt zu dir sanftmütig und reitet auf einem Esel und auf einem Füllen, dem Jungen eines Lasttiers." 6 Die Jünger gingen hin und taten, wie ihnen Jesus befohlen hatte, 7 und brachten die Eselin und das Füllen und legten ihre Kleider darauf, und er setzte sich darauf. 8 Aber eine sehr große Menge breitete ihre Kleider auf den Weg; andere hieben Zweige von den Bäumen und streuten sie auf den Weg. 9 Die Menge aber, die ihm voranging und nachfolgte, schrie: Hosianna dem Sohn Davids! Gelobt sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe!

Na also: Da haben wir doch die von Jesaja geforderte Freude. Palmwedel, Jubelrufe, fast wie im Juli, als unsere Weltmeister-Mannschaft aus Brasilien wieder daheim angekommen ist und durch Berlin bis zum Brandenburger Tor gefahren ist. Jesus organisiert das sogar noch, dass er tatsächlich auf einem Esel reitet, und Matthäus erklärt's dann auch noch extra, dass jeder versteht: Was hier passiert ist die Erfüllung der Verheißung von Jesaja ein paar hundert Jahre zuvor. Und diejenigen, die begreifen „Hier kommt der Friedenskönig“, die freuen sich dann auch und jubeln und breiten ihre Kleider aus und rufen „Hosianna“ = „Herr, hilf uns!“ Was ein glamouröser Einzug nach Jerusalem. Königlich, absolut.

Liebe Gemeinde, man spürt es wie Matthäus die Szene vom Einzug nach Jerusalem beschreibt, dass in den Jubelrufen der Menschen dort große Hoffnungen und Erwartungen liegen. Erwartungen an Jesus, den Mann auf dem Esel. In dem Wort Erwartungen steckt das Wort: Warten. Worauf haben die Menschen damals gewartet? Natürlich auf das, was sie nicht hatten: Politisch unabhängig sein, religiöse Freiheit leben können, und wirtschaftlicher Wohlstand. Viele erhofften sich, dass die römische Besatzung beendet und ein jüdischer Staat wieder eingerichtet wird, mit einem Königshaus im Stil von David und Salomo. Dann würde es auch ihnen besser gehen. Dann würden wieder die Reichtümer des Landes im Land bleiben, statt von den Römern ausgebeutet und abgeführt zu werden. Dann gäbe es keine raffgierigen Zöllner mehr, und keine römischen Soldaten, die sich nehmen können, was sie wollen. Man würde wieder Recht bekommen, und die Maßstäbe des Richtens wären nicht irgendwelche politischen Prinzipien, sondern die Gebote Gottes. Ja, Gott hätte man dann auch wieder auf seiner Seite, wenn erst wieder ein König da wäre, der das Volk Israel anführt. Das Volk erwartet einen König und sieht in dem Mann auf dem Esel den Friedenskönig, den Jesaja verheißen hat.

Sie warteten schon lange, nicht bloß ihr eigenes Leben lang, sogar über Generationen hinweg. Und jetzt endlich wird es wahr. Deshalb stehen sie da, dicht gedrängt, und jubeln und reißen Zweige von den Bäumen ab und breiten ihre Kleider aus und rufen: Hosianna dem Sohn Davids. Die ganze Spannung ihres langen, langen Wartens macht sich Luft. Es verleiht ihnen eine unglaubliche Energie, ein Vertrauen in diesen Mann auf dem Esel, der jetzt die Macht ergreifen und alles zum Besseren wenden wird. Er ist doch der König.

Nicht einmal eine Woche später stehen dieselben Menschen wieder auf der Straße. Wieder zieht Jesus an ihnen vorbei durch ein Tor. Diesmal aus der Stadt hinaus Richtung Golgatha. Nicht auf einem Esel sitzend, dass er zumindest ein bißchen wie ein König wirkt, sondern mit einem Holzbalken auf den Schultern wie ein Schwerverbrecher. Und was ist aus den Jubelrufen geworden? Aus den „Hosianna“-Rufen wurden Sprechchöre, die „Kreuzige ihn!“ gerufen haben. Aus Hoffnung und Freude und Zuversicht wurde Verachtung, Spott und Frust. Wie geht das denn in so kurzer Zeit? Was ist da falsch gelaufen?

Wenn man sie in diesem Zusammenhang sieht ist die Geschichte vom Einzug Jesu nach Jerusalem plötzlich gar nicht mehr so freudestrahlend. Nein, sie ist eigentlich eine ganz, ganz bittere Geschichte. Sie erzählt vom Warten und von

der Erwartung, und **wie das alles enttäuscht wird und zerbröseln und sich in Nichts auflöst** - nein, nicht mal in Nichts, sondern in blanken Hass, der zurückschlägt auf das, was gerade noch der Strohalm war, an dem die Leute ihr Leben neu aufhängen wollten.

Mir tun die Menschen leid, die all ihre Gefühle auf diesen einen Mann auf dem Esel gesetzt hatten und nun enttäuscht da stehen und zusehen, wie ihre Hoffnung am Kreuz stirbt. Das haben sie sich anders vorgestellt. Das haben sie anders erwartet. Wie viele auch in unseren heutigen Tagen, die sich mit Leidenschaft einsetzen für den Weltfrieden, für Gerechtigkeit. Das ist uns doch auch wichtig und das sind doch auch unsere Hoffnungen, die wir auf Jesus setzen.

Die Geschichte vom Einzug nach Jerusalem ist eigentlich eine Geschichte, die an den Palmsonntag gehört, aber irgendwie passt sie doch auch zum ersten Advent: Denn das ist doch die Zeit der Vorfreude auf den Friedenskönig. Das ist doch für uns die Zeit, in der wir uns auf das Kommen Jesu freuen und in der wir unsere Erwartungen in ihn setzen. Dass er endlich Frieden bringt in unsere zerstrittene Welt. Dass die Unterdrückungen in der arabischen Welt aufhören, die Krankheiten in Afrika, die Armut in Asien und anderen Teilen der Welt, die Überheblichkeit und Gottesferne bei uns im Westen. Das erwarten wir doch, wenn wir uns auf seine Ankunft vorbereiten. Dass er seine Macht zeigt, dass er eingreift, dass er sein Reich kommen lässt, dass er sich als der wahre König offenbart. Das sind doch unsere Gebete im Advent. Und manchmal auch ganz persönlich: Dass der Friedensbringer auch in der Familie Frieden schenkt. Und Versöhnung, wo Zwietracht ist. Das erwarten wir doch von Jesus, oder nicht?

Und was, wenn unsere Erwartungen auch enttäuscht werden? So wie dir der jubelnden Leute in Jerusalem? Was wenn er anders handelt, als wir es uns wünschen? Schlägt unsere adventliche Freude dann auch um?

Was, wenn auch nach diesem Weihnachtsfest wieder das Ergebnis übrigbleibt, dass Jesus halt doch zu schwach ist? Nicht so triumphal und mächtig, wie wir das gehofft haben. Der eben auch an der Welt und ihren Verhältnissen scheitert. Der von den Ideologien unserer Gesellschaft gekreuzigt wird und wir können nur daneben stehen und tatenlos zuschauen. Was wird denn dann aus unserer Freude?

Ist unsere Freude im Advent so zerbrechlich wie die der Jerusalemer? Oder was braucht es, damit unsere Freude auch wirklich die ist, zu der Jesaja auffordert?

Es gibt da die Geschichte von noch ein paar Männern, die auch voller Freude über den kommenden Friedenskönig sind. Sie wollen ihrer Freude Ausdruck verleihen und ihm zujubeln. Dafür sind sie auch ein ganzes Stück gereist. Das wars ihnen wert: Sie wollten dabei sein, wenn der Friedenskönig gefeiert wird. Und sie erwarten ihn im königlichen Palast ... aber da finden sie ihn nicht. Ihre Erwartung wird ausgebremst: Kein König geboren. Vielleicht haben sie sich ja in den Sternen verlesen und die Verheißung falsch gedeutet. Im Jerusalemer Palast jedenfalls ist er nicht.

Klar könnten sie sich jetzt ärgern über den Aufwand, den sie betrieben haben, und über die enttäuschte Erwartung; sie könnten frustriert wieder heimreiten und ihrem Ärger über die ganze Sache Luft verschaffen. Aber als man ihnen sagt, sie sollen mal in einem kleinen Dorf gucken – was ja nun ganz und gar nicht zu den Vorstellungen passt, wie sie sich den König gedacht haben – suchen sie ihn weiter. Und sie finden in dem Stall im Dreck den König als unscheinbares Baby – vielleicht steht daneben der Esel, auf dem er im Bauch seiner Mutter Maria nach Bethlehem geritten war ... ohne jubelnde Menge. Und auch wenn es ganz anders ist als sie es vermutet haben, gehen sie auf die Knie und huldigen dem unscheinbaren, aber wahren König.

Liebe Gemeinde, wir huldigen im Advent nicht unseren Erwartungen. Wir huldigen nicht unseren Vorstellungen, wie der Messias den Frieden bringt. Wir huldigen nicht unseren Wünschen, sondern wir huldigen dem Friedenskönig, der

Frieden so bringen wird, wie er es für richtig hält. Wir freuen uns auf den, der ganz anders ist, als wir denken. Und der anders sein darf. Jesus war oft anders als man ihn erwartet hat, und wer sich nicht an seinen pharisäischen Vorstellungen festgehalten hat, sondern ihn so sein ließ, für den wurde die Begegnung zur dauerhaften Freude. ⇒ Wenn es uns um ihn selber geht, und nicht heimlich um unsere Vorstellungen, wie er zu sein hat, dann wird aus unserer Adventsfreude kein Weihnachtsfrust.

Ja, Advent als Vorbereitung auf den Friedenskönig kann **genau das** zur Aufgabe haben: Dass wir unsere Erwartungen zurückstellen. Dass wir uns nicht an unsere Vorstellungen hängen und nicht bestimmen wollen, wie Jesus sein muss. Vorfreude auf Jesus ist nicht innerlich einen Wunschzettel ausfüllen und dann enttäuscht sein, wenn man es nicht so bekommt. Advent als Vorbereitung auf den König kann heißen: Sich nicht dem Friedensbringer in den Weg zu stellen, sondern ihn so kommen zu lassen, wie er ist.

Auch die Geschichte von Jesus und seinen Anhängern in Jerusalem geht ja weiter. Da gibt es eine kleine Gruppe von Menschen, die überwindet ihre Enttäuschung. Diese Menschen, die ersten Christinnen und Christen, die merken am Ostermorgen: Wir haben einfach das Falsche erwartet. Aber wir haben das Richtige von Gott bekommen! Ganz unerwartet. Die Sehnsucht dieser Menschen hat sich erfüllt, aber nicht wie sie es sich selbst gewünscht haben, sondern so, wie sie es für ihr Leben wirklich brauchen. Sie haben sich von ihren Erwartungen verabschiedet und ernten gerade deshalb reichlich eine tiefe Freude.

„Sieh, dein König kommt zu dir“ werden wir gleich singen. Und weiter: „Zieh mit deiner Sanftmut ein, was du findest, das ist dein.“ Hingabe ... Abgabe ... auch unserer Wünsche und Erwartungen, das ermöglicht echte Freude am Messias. Und im Abendmahl haben wir eine tolle Form, das spürbar zu machen. Da können wir Gott ganz bewusst am Beginn der Adventszeit alles hinlegen, was ihn daran hindert, der für uns sein zu dürfen, der gut für uns ist. Dann sind wir vorbereitet für die Freude über den kommenden König.

Deshalb: Freut euch, liebe Gemeinde! Freut euch auf den, der Frieden bringt ... wenn auch ganz anders als wir uns das denken.

Amen.